

Inclusion  
Diversity  
Equality  
Action

# IDEA

Institute of Legal Research

## IDEA LEGAL RESEARCH PAPER SERIES

No. 2025-30

ISSN 2943-4068

© Copyright: IDEA  
Institute of Legal Research

Suggested citation:

Knepper, Mirko, Wider der heterosexistischen Arroganz - Plädoyer für die Unterstützung der Identitätsbildung von "LGBTIQA+"-Kindern und -Jugendlichen, IDEA Legal Research Paper Series No. 2025-30.

## **Wider der heterosexistischen Arroganz - Plädoyer für die Unterstützung der Identitätsbildung von "LGBTIQA+"-Kindern und -Jugendlichen**

*"All young people, regardless of sexual orientation or identity, deserve a safe and supportive environment in which to achieve their full potential."  
- Harvey Milk -*

### **Der Blick in die Vergangenheit**

Ich bin im Hunsrück großgeworden, in einem kleinen Dorf. In den 1980er/90er Jahren. Als ältester Sohn eines Landwirts, mit zwei jüngeren Brüdern sowie einer jüngeren Schwester. Wie bei so vielen anderen queeren Kindern, kannte auch ich dieses Gefühl, irgendwie anders zu sein als die meisten Geschlechtsgenossen. Obwohl ich das nicht schlimm fand. Ich war eben nicht so wild, sensibler, feingestricker. Anstatt Fußball zu spielen oder zu raufen, habe ich lieber gebastelt oder gelesen. Überhaupt waren meine Interessen eher "weiblich", genauso meine engeren Freunde. Es gab eine Barbie, an Karneval trug ich am liebsten Mädchenkostüme, auch tanzte ich eine Zeit lang Ballett. Zuneigung und Liebe verspürte ich dennoch zu beiden Geschlechtern. Was sich auch in ebensolchen Doktorspielen ausdrückte. Diese Spiele waren zwar scham-, aber nicht schuldbesetzt. Von einem Erwachsenen wollte ich dabei zwar nicht gesehen werden, doch was ich da mit Mädchen und Jungen tat, fand ich nicht verwerflich.

Heterosexistische oder überhaupt sexistische Indoktrination oder Belehrung - also die klare Rollenvorstellung von Jungen und Mädchen mit dem Ziel der Vermehrung - erfuhr ich in Form von Klischee- bzw. Wunschvorstellungen, die an mich oder Jungen generell herangetragen wurden. In meiner Familie eher durch meinen Vater, weniger durch meine Mutter. Mein Vater war konservativ und störte sich implizit an meinem nicht konformen Verhalten. Das gab er mir durch Liebesentzug zu spüren. Meine Mutter war dagegen sehr liberal und nicht verurteilend. Im näheren bis entfernten sozialen Umfeld erfolgte die Indoktrination durch meine Großmutter mütterlicherseits, anderen Verwandten sowie Freunden, deren Familien, Kindergarten, Grundschule und letztendlich Medien (Bücher, Hörkassetten, TV etc.). Eines meiner Lieblingsspiele war das altbekannte "Mutter, Vater, Kind".

Rückblickend spreche ich bewusst von Belehrung. Denn, dass es andere Formen sexueller Orientierung oder Identitäten gab, darüber schwiegen die meisten Erwachsenen mehr oder weniger absichtlich. Sie gingen selbstverständlich von Cis-Heterosexualität bei allen Kindern aus. Und diejenigen, die anders waren, mussten eben geradegebogen werden. Oder waren im schlimmsten Fall irgendwie selbst daran schuld, nicht zu den Auserwählten zu gehören. Nach dem Motto: „Benimm dich mal!“ oder „Reiß dich jetzt mal zusammen!“ oder „Warum verhältst du dich nicht normal?“.

Aus Ignoranz, wie ich heute weiß. Eine Ignoranz jedoch, die zu teilweise heftigen Konsequenzen für alle führte, die nicht in dieses Raster passten.

Das Wort "schwul" begegnete mir zum ersten Mal in den Schulbussen. Ganz neugierig fragte ich nach dessen Bedeutung. Dies endete zwar in einer Erklärung, aber zeitgleich auch sehr viel Gelächter. Schnell spürte ich, wie tabuisiert dieses Thema war. Ich traute mich gar nicht mehr, weiter danach zu fragen. Vielmehr fand ich es verstörend zu erfahren, dass es wohl Menschen auf dieser Welt gibt, die nicht erwünscht sind. Menschen, die geisteskrank sind oder noch schlimmer: Wohlmöglich gar keine echten Menschen sind.

Bis zum Übertritt in die weiterführende Schule, das Gymnasium, fühlte ich mich mit dieser Welt trotzdem im Reinen. Ich war fest davon überzeugt, Teil davon zu sein. So akzeptiert zu sein, wie ich war. Ich war mir sicher: Später werde auch ich mich in eine Frau verlieben und eine eigene Familie gründen. So wie es mir von der Mehrheit - vom Heteropatriarchat - vorgelebt und erwünscht wurde. Ich gehörte nicht zu den Falschen.

Leider entpuppte sich diese Zeit später als die schlimmste meines Lebens. Das Schweigen der Erwachsenen - der Täter, muss ich wirklich zugeben - schaffte einen hervorragenden Nährboden für Hass und Vorurteile. Derart angestachelte Altersgenossen drängten mich durch Spott und Gelächter zunehmend in die Verunsicherung bis hin zur Isolation. Das frühere Selbstbewusstsein wurde Schritt für Schritt durch toxische Scham, verbunden mit Schuldgefühlen, ersetzt. Es entbrannte eine regelrechte Hexenjagd gegen alle, die nicht der heterosexistischen Ideologie entsprachen. Einer Ideologie - ja! Denn schließlich ging es zum wiederholten Mal um eine Idealvorstellung der Gesellschaft, nicht um die Wahrheit. Eine Idealvorstellung, zu welcher schon damals keine Schwarzen oder - mit Blick auf den Holocaust – Juden sowie etliche Minderheiten, u.a. gerade auch Homosexuelle, gehören sollten.

Vielleicht ein Stück weit gravierender als die Ausgrenzung, war das damit verbundene fehlende Wissen. Abgesehen von schillernden, paradiesvogelartigen "LGBTIQA+"-Personen im TV, waren diese Menschen in meinem näheren Umfeld völlig unsichtbar. Neben Schuld und Scham, führte dies zu deutlicher Angst, schwindendem Vertrauen sowie letztendlich starker Verdrängung der eigenen Identität. Ich wollte auf Biegen und Brechen nicht anders sein als der Rest. Die Akzeptanz durch die Gruppe war mir - wie so gut wie jedem Jugendlichen - enorm wichtig.

Zusammenfassend offenbart diese Biografie wohl eindringlich, wie steinig der demokratische Weg sein kann, welche Opfer er hinterlässt und wie stark nationalsozialistisches Denken noch in den (nicht nur deutschen) Köpfen verankert ist. Sicherlich hat sich im Deutschland von 2000 - dem Jahr meines Abiturs - bis zur heutigen Zeit für "LGBTIQA+" vieles zum Vorteil gebessert. Doch bis zu wirklich breiter Akzeptanz, vornehmlich bei heterosexuellen Männern, braucht es, denke ich, noch viele weitere Jahre oder Jahrzehnte der Aufklärung, der Sichtbarkeit. Nicht umsonst fehlt selbst im Grundgesetz immer noch die Erweiterung des Artikels 3 III um die sexuelle Orientierung.

### **Die Gegenwart**

Ähnlich rückwärtsgewandte Strömungen manifestieren sich gegenwärtig zudem in der Diskussion um sexuelle Vielfalt in Kindertageseinrichtungen und Schulen. Gegner befürchten hier Pornografieunterricht oder sogar queere Indoktrination von vornehmlich unschuldigen (heterosexuellen) Jungen und Mädchen. Es besteht die Sorge um ausbleibendes Interesse an Fortpflanzung sowie der Gefahr eines damit schwindenden Fortbestands der Bundesrepublik. Das ist natürlich absoluter Blödsinn und wiederholt Ausdruck fehlenden Wissens. Ausdruck eines einseitigen,

ideologischen Weltbildes, welches jede Abweichung dämonisiert oder im äußersten Fall pathologisiert. Kinder werden durch Unterricht nicht zu LGBTIQ+ erzogen. Das sind sie schon von Geburt an. Vielmehr noch verdienen sie eine ebenso identitätsfördernde, lebenssinnstiftende Umwelt wie die heterosexuellen Kinder auch. Sie sind nicht minderwertiger, weil sie zunächst scheinbar staatlichen Vermehrungsansprüchen nicht genügen.

Wie könnte es also der deutschen Gesellschaft, gemäß der Aussage Milks, gelingen, ein positives Selbstbild bei "LGBTIQ+"-Kindern und -Jugendlichen aufzubauen?

Das Wichtigste wäre meiner Meinung nach ein ganz neues Rollenverständnis von Mann und Frau. Erst wenn (Klischee-)Männer wie (Klischee-)Frauen sein dürften, d.h. vor allem emotional, sensibel, Hilfe einfordernd oder noch besser, wenn sich die Grenzen zwischen den Geschlechtern ganz auflösen würden, dürften auch "LGBTIQ+"-Kinder und -Jugendliche absolut frei in ihrer Entfaltung sein. Aktuell könnten öffentliche Bildungseinrichtungen, wie Kitas und Schulen zu dieser neuen Sichtweise beitragen, indem sie in erster Linie ein Klima der Angstfreiheit schüfen. Angstfreiheit durch Offenheit und Wertschätzung von Vielfalt im Allgemeinen. Jeder, ob Mädchen, Junge oder divers, müsste so sein dürfen, wie sie, er oder "es" (ein passendes Pronomen existiert noch nicht) ist. Egal, ob extro- oder introvertiert, schwarz oder weiß, behindert oder nicht behindert etc.

Schaut man sich das Themenfeld "Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität" dabei etwas genauer an, sollte dieses nicht nur harte biologische Fakten (u.a. Homosexualität im Tierreich) umfassen, sondern gleichfalls zu kritischer Auseinandersetzung mit Sexismus/Heterosexismus, toxischer Männlichkeit/Weiblichkeit, Fortpflanzungszwang als Sinn des Lebens etc. erziehen. Ebenso müssten "LGBTIQ+"-Themen selbstverständlicher Teil von Deutsch, Fremdsprachen, Geschichte, Kunst, Musik oder Philosophie werden. Insbesondere mit Augenmerk auf deren gesellschaftlichen Wert (z.B. bekannte Wissenschaftler, Künstler, Autoren etc.). Es müsste deutlich werden, dass solche Menschen schon immer Teil der Kultur waren, unterdrückt wurden und keine Neuerung unserer Zeit sind. Außerdem bedeutsam wären echte Vorbilder im Nahbereich. Das könnte zum Beispiel der/die offen lebende schwule/lesbische Erzieher\*in, Lehrer\*in oder Fußballtrainer\*in sein. Aber auch die heutzutage vielfältige Sichtbarkeit in TV und Internet dürfte eine hervorragende Möglichkeit bieten, realistische Vorstellungen von nicht-heterosexuell lebenden Menschen zu entwickeln.

### Ausblick

Weshalb wird Individualität oder Vielfalt mittlerweile bei den unterschiedlichsten menschlichen Eigenschaften akzeptiert, sogar gefördert, erfährt jedoch zeitgleich enorme Schranken, wenn es sich um Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung handelt? Das ist mehr als widersprüchlich.

Die tiefgreifende Diskriminierung von Menschen, die nicht den Vorstellungen des Heteropatriarchats entsprechen, muss endlich aufhören. Die Macht heterosexueller Männer muss gebrochen werden. Aber das funktioniert nur durch radikales Umdenken innerhalb von Gesellschaft und Bildungssystem.

Es kann gelingen, wenn die Existenz von "LGBTIQ+"-Menschen nicht mehr in Frage gestellt wird. Wenn diese nicht mehr zu Unrecht pathologisiert werden. Wenn die Ikonisierung des heterosexuellen Machos endet. Wenn nur noch das Leistungsvermögen für den beruflichen Erfolg entscheidend ist und nicht mehr die sexuelle Orientierung/Geschlechtsidentität bzw. Fortpflanzungsfähigkeit. Wenn auf breiter Basis endlich erkannt wird, dass es sich im Kern schlichtweg um eine rechte Ideologie handelt. Etwas, das im doch so oft gelobten 21. Jahrhundert eigentlich nichts mehr zu suchen hat.

Insbesondere Muslime, Orthodoxe sowie Erzkonservative, wie die AfD, werden wohl auch in Zukunft vehement versuchen, einer positiven gesellschaftlichen Entwicklung Steine in den Weg zu legen. Doch sofern die Bundesrepublik dem stetig steigenden globalen wirtschaftlichen Druck standhalten möchte, darf sie sich die Ausgrenzung von bis zu 6 Millionen Menschen, also der Einwohnerzahl Berlins und Hamburgs zusammen (!), nicht mehr leisten. Genauer gesagt wäre jeder noch so kleine Schritt zurück eine ungeheure Verschwendung von Humankapital und das Land den Titel einer führenden Industrienation nicht mehr würdig.

In diesem Sinne: Wider der heterosexistischen Arroganz! Für die Wahrheit, für die Menschenrechte und gegen jede Form von Unterdrückung!

## **Against Heterosexist Arrogance - A Plea for Supporting the Identity Formation of "LGBTIQA+" Children and Adolescents**

"All young people, regardless of sexual orientation or identity, deserve a safe and supportive environment in which to achieve their full potential."

— Harvey Milk

### **A Reflection on the Past**

I grew up in the Hunsrück region, in a small village, during the 1980s and 1990s. As the eldest son of a farmer, I have two younger brothers and a younger sister. Like many other queer children, I experienced the feeling of being somehow different from my peers. However, I did not see this as a negative attribute. I was simply less wild, more sensitive, and distinctly different in my interests. While others played football or engaged in roughhousing, I preferred crafting or reading. My interests tended to be more "feminine," and so were my close friends. For instance, I played with a Barbie doll, donned female costumes during Carnival, and even took ballet lessons for a time. I experienced affection and love for both boys and girls, which was also manifested in innocent childhood games. While I felt a degree of embarrassment participating in these games, I did not feel guilty about them. I preferred not to be seen by adults while engaging in these activities, yet I did not consider what I was doing with girls and boys to be wrong.

The indoctrination of heterosexism, and sexism in general, manifested through the clear role expectations for boys and girls aimed at procreation. This was conveyed to me primarily through clichés and societal expectations, mostly propagated by my father rather than my mother. My father held conservative views and implicitly disapproved of my non-conforming behavior, which he communicated through emotional withdrawal. In contrast, my mother was quite liberal and non-judgmental. The indoctrination I experienced also came from my maternal grandmother, other relatives, friends and their families, as well as the kindergarten, primary school, and ultimately, the media (books, cassette tapes, television, etc.). One of my favorite childhood games was the well-known "Mother, Father, Child."

In retrospect, I refer to this as indoctrination, for the vast majority of adults remained silent about the existence of diverse sexual orientations or identities, often intentionally. They assumed that all children were inevitably cisgender and heterosexual. Those who were different thus needed to be "corrected," or, in worst-case scenarios, were blamed for not fitting into this ideal. Comments like "Behave yourself!" or "Pull yourself together!" or "Why don't you act normally?" became commonplace.

In hindsight, I recognize this as a form of ignorance, yet it was a harmful ignorance that led to severe consequences for those who did not fit the prescribed norms. I first encountered the term "gay" on school buses. Out of curiosity, I asked about its meaning, leading to a brief explanation accompanied by much laughter. I quickly sensed the taboo surrounding this topic and became hesitant to inquire further. It was disturbing to learn of individuals who supposedly were not welcome in this world—people described as mentally ill or, worse, as not even being "real" people.

Up until my transition to secondary school, namely the Gymnasium, I felt at peace with this world and was firmly convinced that I belonged—that I would eventually fall in love with a woman and build a

family of my own, as was expected by the majority, specifically the heteropatriarchy. I believed I was not among the "wrong" ones.

Unfortunately, this period later revealed itself to be the worst time of my life. The silence of the adults—the perpetrators, I must confess—provided fertile ground for hatred and prejudice. This incited my peers to continuously ridicule and ostracize me, leading to profound insecurity and ultimately isolation. My once unwavering self-confidence was gradually eroded by toxic shame and guilt. It sparked an outright witch hunt against all who did not conform to the heterosexist ideology. This ideology, indeed! For at its core was an idealized conception of society, rather than the truth itself—an ideal in which black people or, reflecting on the Holocaust, Jews, as well as numerous minorities, especially homosexuals, were not meant to exist.

Perhaps even more troubling than the exclusion was the associated lack of knowledge. Aside from flamboyant, ostentatious "LGBTIQA+" individuals seen on television, such people were entirely invisible in my immediate surroundings. This exacerbated feelings of guilt and shame, contributing to significant anxiety, eroded trust, and, ultimately, a strong repression of my identity. I was determined not to be different from the rest, as acceptance within the group was crucial to me—as it is for nearly all adolescents.

In summary, this autobiographical account vividly illustrates the difficult path toward democracy, the sacrifices made along the way, and how entrenched National Socialist thinking remains in the minds of many, not only those in Germany. While there have been significant improvements in Germany—since the year 2000, the year I completed my secondary education—for "LGBTIQA+" individuals, I believe we still require many more years or decades of education and visibility to achieve truly widespread acceptance, particularly among heterosexual men. Notably, the Constitution still lacks an extension of Article 3 III to include sexual orientation.

### **The Present**

Similar backward-looking movements are currently manifesting in discussions surrounding sexual diversity in childcare facilities and schools. Opponents fear the introduction of pornography in education or even a queer indoctrination of primarily innocent (heterosexual) boys and girls. There are concerns about a declining interest in procreation and the potential jeopardization of the longevity of the Federal Republic. Such concerns are utterly unfounded and reveal a blatant lack of understanding. They express a one-sided ideological worldview that demonizes or, in extreme cases, pathologizes any deviation from the norm. Children are not indoctrinated into becoming "LGBTIQA+" through education; they are born that way. Rather, they deserve an identity-affirming environment just as much as heterosexual children do. They are not inferior simply because they may initially appear at odds with state reproductive priorities.

How, then, can German society, following Milk's assertion, foster a positive self-image in "LGBTIQA+" children and adolescents?

In my opinion, the most critical change would involve a complete transformation in the understanding of gender roles. Only when (stereotypical) men are allowed to embrace qualities typically associated with (stereotypical) women—such as emotional expression, sensitivity, and the seeking of help—will "LGBTIQA+" children and adolescents be free to develop without restraint.

At present, public educational institutions, including daycare centers and schools, can contribute to this

new perspective by fostering an environment free from fear. This can be achieved through openness and the appreciation of diversity in general. Every child—whether female, male, or non-binary—should be allowed to be themselves, regardless of whether they are extroverted or introverted, black or white, disabled or non-disabled, etc.

A closer examination of the topic "Sexual Orientation and Gender Identity" should not only encompass hard biological facts (including homosexuality in the animal kingdom) but also involve critical discussions on sexism/heterosexism, toxic masculinity/femininity, and the imposition of procreation as a fundamental purpose of life, among other matters. Furthermore, "LGBTIQA+" topics should become an integral part of curricula in subjects such as German, foreign languages, history, art, music, and philosophy, particularly focusing on their societal value (e.g., notable scientists, artists, authors, etc.). It should be made clear that such individuals have always been part of culture, faced oppression, and are not a modern phenomenon.

Additionally, having authentic role models in close proximity would be significant—for instance, openly gay or lesbian educators, teachers, or football trainers. Moreover, contemporary visibility in television and the internet can provide excellent opportunities to develop realistic perceptions of non-heterosexual individuals.

## **Outlook**

Why is individuality or diversity accepted and even promoted in various human traits while simultaneously facing immense barriers concerning gender identity and sexual orientation? This is more than contradictory.

The profound discrimination against individuals who do not conform to heteropatriarchal ideals must finally come to an end. The power of heterosexual men must be dismantled. However, this can only be achieved through a radical shift in societal and educational paradigms.

It is achievable if the existence of "LGBTIQA+" individuals is no longer called into question. If such individuals are no longer unjustly pathologized. If the veneration of the heterosexual macho ceases. When professional success is determined solely by capability rather than sexual orientation, gender identity, or reproductive ability. If society recognizes on a broad basis that, at its core, this issue is fundamentally a right-wing ideology—something that, in the often-praised 21st century, should have no place.

Particularly, Muslims, Orthodox individuals, and ultra-conservatives, such as the AfD, will likely continue to actively obstruct positive societal development. However, if the Federal Republic is to withstand the ever-increasing global economic pressures, it cannot afford to marginalize up to 6 million individuals—equivalent to the population of both Berlin and Hamburg combined. In other words, any retrenchment, however minor, represents a monumental waste of human capital, rendering the country unworthy of its status as a leading industrial nation.

In this spirit: Against heterosexist arrogance! For truth, for human rights, and against all forms of oppression!

